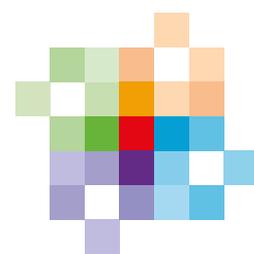


# LiUDGER

Das **Magazin** für Mitarbeitende im Bistum Münster



# [Christ]

360 GRAD

Was bedeutet es,  
Christ zu sein?

NACHGEFRACHT

Darum bin ich  
gerne Christ(in)

AUF EIN WORT

Berufungen: Als Christen  
bei Kirche arbeiten

## EDITORIAL



## Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Wir sind Christen. Aber was bedeutet das? Durch die Taufe in die Gemeinschaft aufgenommen zu sein – sicher. Aber es kann mehr sein. Eine allgemeingültige Definition – quasi eine Gebrauchsanleitung – gibt es allerdings nicht. In dieser Ausgabe des "Liudger" versuchen wir, einige Aspekte des Christ-Seins zu beleuchten.

Wie wird Glauben weiter gegeben? Wie können die vier Grundvollzüge Diakonie, Gemeinschaft, Liturgie und Verkündigung gelebt werden? Das sind zwei der Fragen, die wir uns gestellt haben. Soviel sei vorweg genommen: Die eher abstrakten Begriffe werden im Alltag ganz konkret. Christ-Sein kann ganz handfest sein. Das "Liudger"-Redaktionsteam hat bei Kolleginnen und Kollegen nachgefragt, die die Grundvollzüge aus der Theorie in die Praxis holen. Dabei geht es ebenso um den Einsatz für die Young Caritas, die Katholische Landjugendbewegung, Pfadfinderinnen und außergewöhnliche Formen der Liturgie wie um eine nicht alltägliche Art der Verkündigung. Denn: Bei allen Regeln sind auch – und vielleicht gerade – beim Christ-Sein Kreativität und Herzblut gefragt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns ist gemeinsam, dass wir Christen sind, dadurch, und als solche bei der Kirche arbeiten. Was das zu etwas Besonderem macht, darum geht es im großen Experten-Interview. Warum sind Menschen gerne Christen? Die Antworten auf diese Frage sind so vielfältig wie die Menschen, die sie im Rahmen unserer Umfrage beantwortet haben.

Und noch ein Tipp: Wissenswertes rund um den Katholikentag gibt es im Faktencheck.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen des „Liudger“ und eine besinnliche Adventszeit

Julia Geppert und das „Liudger“-Redaktionsteam

P.S.: Sie haben Fragen, Anregungen, Kritik? Senden Sie uns eine E-Mail an [liudger@bistum-muenster.de](mailto:liudger@bistum-muenster.de). Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen. Noch mehr Informationen finden Sie übrigens im Internet unter [www.liudger-magazin.de](http://www.liudger-magazin.de)

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER** Bischöfliches Generalvikariat, Domplatz 27, 48143 Münster **VERANTWORTLICHE REDAKTEURIN** Julia Geppert  
**REDAKTIONSTEAM** Christian Breuer (CB), Julia Geppert (JG), Johannes Hörnemann (JH), Michaela Kiepe (MEK), Dr. Stephan Kronenburg (SK), Ann-Christin Ladermann (ACL), Anke Lucht (AL), Thomas Mollen (TOM), Gudrun Niewöhner (GN) **LAYOUT** Abteilung Digitale und Interne Kommunikation, goldmarie design **FOTOGRAFIE** Bischöfliche Pressestelle, Pixelio, unsplash **PRODUKTION** Druckerei Burlage, Münster  
**KONTAKT** [liudger@bistum-muenster.de](mailto:liudger@bistum-muenster.de)



## Ab Seite 18

Zum Christ-Sein gehören auch die vier Grundvollzüge Diakonie, Gemeinschaft, Liturgie und Verkündigung.

Wie diese konkret – zum Beispiel in der Ortgruppe Mühlen (Landkreis Vechta) der Katholischen Landjugend Bewegung – in unserem Bistum gelebt werden, lesen Sie ab Seite 18.

### LUIS GEDANKEN:AUSZEIT

04 Stehen! Sitzen! Knien!

### FAKTENCHECK

05 Katholikentag 2018

### AUS DEN REGIONEN

06 Sind die Schweineohren vegan?

### 360 GRAD

08 Was bedeutet es, Christ zu sein?

### GLAUBE

12 Danke für die bunten Blätter

### AUF EIN WORT

14 Kirche, Glauben, Königskinder

### VORGESTELLT

18 Diakonie: „Da kann ich mich mal einbringen und etwas Gutes tun.“

20 Gemeinschaft: Gelebte Nächstenliebe und Spaß

22 Liturgie: Glauben ist in Liturgie erfahrbar

24 Verkündigung: #fuerbitten

### ZU MEINER FREUDE

26 Es sind die kleinen Dinge

### DAFÜR/DAGEGEN

27 Individuelle Grabgestaltung

### NACHGEFRAGT

28 Darum bin ich gerne Christ

### POTTKIEKER

32 Kürbisrezepte

### UND SONST ...?

34 Gegen eine Erkältung ist ein Kraut gewachsen

### BREAKING NEWS

35 Da kommt was!

## AUSZEIT

Abenteuer zu erleben ist gar nicht mehr so einfach. 8000-er, Wüsten und Pole sind längst erkundet und setzen zudem eine körperliche Fitness voraus, die Luis Disposition übersteigt. Bleibt das Dschungelcamp. Dafür allerdings muss man mindestens als D-Promi durchgehen und sich von persönlichen Schamgrenzen lösen. Umso bemerkenswerter sind die wenigen Abenteuer, die unsere moderne Welt noch bereit hält. Ein solches hat Lui mehrfach als Beobachter miterlebt: den Messbesuch von Gelegenheits-Katholiken.

Ihr Abenteuer beginnt schon an der Kirchentür. Wer sich dort nicht andächtig mittels Weihwasser bekreuzigt, outet sich entweder als nur halb bei der Sache oder als Nur-Manchmal-Gottesdienstbesucher. Die fehlende Kniebeuge neben der Sitzbank untermauert den amateurhaften Eindruck.

## Stehen! Sitzen! Knien!

Glücklich sitzend stellt man ernüchtert fest, dass man ein Gotteslob haben sollte – im Idealfall ein eigenes mit Schutzumschlag und Goldschnitt, alternativ wenigstens eine Leihgabe der Pfarrei. Dummerweise lagert deren Bestand meist im Eingangsbereich. Wer den Rückweg dahin antritt, ist zwar endgültig als Gottesdienst-Laie enttarnt, beweist aber immerhin Tapferkeit. Schließlich ist der Weg – durch die besetzte Bank zum Eingang, sodann mit Gotteslob zurück an den Platz, dabei jeweils über Füße und Beine der Nebenleute balancierend – einem Spießrutenlauf nicht unähnlich.

Hat man den bewältigt, hat man ein Gotteslob und muss mitsingen. Andernfalls hat man kein Gotteslob und muss ebenfalls mitsingen. Denn mit hoher Wahrscheinlichkeit halten einem wohlmeinende Menschen ein Gesangsbuch unter die Nase und bauen so subtilen Druck auf. Wer dem nur überschaubares Gesangstalent entgegenzusetzen hat, dem bleibt allenfalls diskretes Mitsummen, um sich halbwegs würdevoll aus der Affäre zu ziehen.

Neben den richtigen Tönen ist die richtige Position zur richtigen Zeit wesentlich. Hinsetzen, aufstehen, knien: Der Profi-Gottesdienstbesucher setzt zu all dem an, bevor der Priester die jeweiligen Signalworte gesprochen hat. Der Gelegen-

heits-Gottesdienstbesucher reagiert verzögert. Fatalerweise entscheiden wie im Sport Nanosekunden über Topplatzierung oder „ferner liefen“. Beim Gang zum Tisch des Herrn lauern weitere Fallstricke, die sich zu allem Übel von Kirche zu Kirche unterscheiden. In der einen stellt man sich in Zweierreihe auf, in der anderen tritt man zum Empfang der Kommunion an eine gleichnamige Bank, wobei es auch dafür unterschiedliche Verfahren gibt.

Der Manchmal-Kirchgänger, der all das unfallfrei und idealerweise auch noch andächtig absolviert hat, darf mit aufrichtiger Dankbarkeit den Schlussgesang anstimmen – beziehungsweise, sofern er nicht singen kann, ein dezentes Schluss-Gesumme. Siehe oben. Dass Bank und Kirche erst verlassen werden sollten, wenn Priester und Co.

Selbiges mit dem Altarraum getan haben, ist die letzte Herausforderung des Gottesdienstes – freilich eine von nachrangiger Bedeutung, wird sie doch auch von vielen Immer-Kirchgängern konsequent ignoriert.

Mehr als einmal hat Lui Gelegenheits-Gottesdienst-Gäste beobachtet, die im Anschluss an all diese Unwägbarkeiten erleichtert Richtung Parkplatz flüchteten – und konnte nicht umhin, zu grübeln, wie viel an Willkommenskultur diese „Flüchtlinge“ wohl in der hinter ihnen liegenden Stunde in unserer Kirche empfunden haben mögen. AL



## FAKTENCHECK

# Katholikentag 2018

Der Faktencheck mit Dr. Martin Stauch  
Geschäftsführer des Katholikentags 2018

Der Katholikentag 2018, der vom 9. bis 13. Mai in Münster stattfindet, wirft seine Schatten voraus: Das Programm wird zusammengestellt, Helfende und Quartiere gesucht. Die Vorfreude bei Organisatoren und künftigen Besuchern ist groß. Und trotzdem gibt es einige Unklarheiten, die sich hartnäckig halten. Sie reichen von der Finanzierung bis zur Aussage, dass es sich um eine nicht zeitgemäße, verstaubte Veranstaltung handelt. Wir haben Dr. Martin Stauch, Geschäftsführer des Katholikentags 2018 in Münster, gebeten, einige dieser Behauptungen zu prüfen.

## DIE BEHAUPTUNG:

Die Steuerzahler finanzieren ein internes Treffen der katholischen Kirche.

mehr als 70 Prozent sind nicht älter als 50. Damit ist der Katholikentag die Veranstaltung in der katholischen Kirche in Deutschland mit dem jüngsten Altersschnitt.

## FAKT IST:

Der Steuerzahler finanziert den Katholikentag zu etwa einem Drittel mit. Eingeladen sind aber nicht nur Katholiken, sondern alle Menschen, ganz gleich welcher Religion oder Konfession. Deshalb nehmen evangelische Christen und sogar Konfessionslose am thematischen Programm teil. Es gibt außerdem Veranstaltungen, die ohne Teilnehmerausweis besucht werden können – wie die großen Konzerte in der Stadt oder das Bühnenprogramm. Nicht zuletzt diskutiert der Katholikentag Themen, die weit über den binnenkirchlichen Bereich hinausgehen. Münster ist dafür das beste Beispiel: Wie Frieden auf der Welt, bei uns vor Ort und in jedem Einzelnen geschaffen wird, geht alle etwas an – nicht nur die Katholiken.

## DIE BEHAUPTUNG:

Der Katholikentag ist ein profilloses Gemischtwarenladen.

## FAKT IST:

Für mehrere zehntausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer muss man etwas bieten: Der Katholikentag hat ungefähr 1.000 Veranstaltungen im Programm. Dabei werden ganz unterschiedliche Themen bedient. Aber gerade der Katholikentag 2018 in Münster wird mit seinem prägnanten Leitwort „Suche Frieden“ ein eigenes Profil entwickeln. Das Thema wird nicht nur in den großen Podien von unterschiedlichen Seiten aus beleuchtet werden. Es spielt auch und gerade bei vielen anderen Diskussionen, Gottesdiensten und Workshops eine Rolle. Frieden kann deshalb in den fünf Tagen in seiner ganzen Tiefe erfahrbar werden.

JG

## DIE BEHAUPTUNG:

Der Katholikentag ist ein Treffen von in die Jahre gekommenen Katholiken.

## FAKT IST:

Natürlich kommen zum Katholikentag auch Seniorinnen und Senioren, die sich mitunter seit langer Zeit in der Kirche engagieren – und das ist gut so. Trotzdem sind etwa 40 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der vergangenen Katholikentage im Schnitt jünger als 30 Jahre,

**SUCHE FRIEDEN**  
9. – 13. Mai 2018  
katholikentag.de

IM BISTUM UNTERWEGS

# Sind die Schweineohren vegan?

## MÜNSTER

Es ist weniger die Kunst selbst, die mich neugierig macht, als vielmehr das Verhalten der Menschen dazu. Die Skulptur-Projekte in Münster boten dabei so einige schräge Szenerien. So verließ ein älteres Ehepaar mit wippenden Köpfen, tänzelnden Schritten und – als könnte es nicht schlimmer kommen – einen Schlagler von Andrea Berg summend, mittags um 13 Uhr !!! die Elephant-Lounge, eine Diskothek, in der es sonst erst ab Mitternacht rund geht. Die Skulptur, eine Videoinstallation über Schlagler, scheint bei den beiden einen bleibenden Eindruck hinterlassen zu haben. Auch die lange Schlange am Seiteneingang des LWL-Museums irritierte mich anfangs sehr. Was wollen diese Menschen an der Haustür von N. Schmidt? Eine Japanerin, die schon 60 Minuten vor der Hausnummer 19 wartete, klärte mich auf: Die Wohnung sei eine Skulptur. Hm, ob ich auch Millionen von Menschen begeistern könnte, wenn ich meine Türen zu meiner kleinen Dachgeschosswohnung öffnen würde?

**Ann-Christin Ladermann**  
Regionalredakteurin Warendorf

## BURGSTEINFURT/PASSAU

„Wolltest du mir etwas schicken?“ – Stirnrunzeln ... Mit der nächsten Kurznachricht erklärt die bayerische Freundin ihre rätselhafte Frage ... Das mitgeschickte Foto zeigt (etwas unscharf) ein weißes Kuvert: AUFGERISSEN – und LEER! Nur ein Gebetszettel liegt noch im Briefumschlag. Der Rosenkranz ist weg. Nicht mehr da. Ein Rosenkranz aus der Katholikentagskollektion ... Als Vorfreude auf das kirchliche Event im kommenden Jahr.

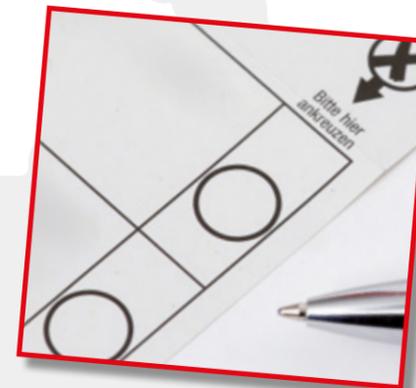


Die Frankiermaschine kann auf keinen Fall schuld an diesem Drama sein. Zu genau ist das Kuvert am oberen Rand geöffnet. Da muss jemand selbst Hand angelegt haben .... Jemand, der durch zufälliges Tasten vielleicht eine wertvolle Perlenkette im Umschlag vermutet hatte ...? Ein Dieb also ...

Wer auch immer auf den knapp 750 Kilometern von Steinfurt nach Untergriesbach (bei Passau) das Kuvert geöffnet und den Rosenkranz genommen hat, die Freundin aus dem tiefsten Niederbayern kann verzeihen: „Da hod ihn ona dringend braucht ...“

Eine Bitte hat sie jedoch: Er/sie soll die „Paternosterschnur“ sinnvoll nutzen – und beten ... Gerne für ein gutes Gelingen des Katholikentages vom 9. bis 13. Mai in Münster!

**Gudrun Niewöhner**  
Regionalredakteurin Steinfurt/Borken



## IRGENDWO IM OLDENBURGISCHEN

Demokratie ist wesentlich auch Konzentrations-sache. Das haben die ehrenamtlichen Wahlhelferinnen und -helfer im niedersächsischen Teil unseres Bistums in jüngster Zeit eindringlich erfahren. Schließlich hatten sie innerhalb von drei Wochen zunächst die Bundestagswahl am 24. September und dann die Landtagswahl am 15. Oktober zu bewältigen.

Für viele Wahlberechtigte war diese enge zeitliche Abfolge eine Herausforderung. Frohgemut kamen nicht wenige am Tag der Bundestagswahl mit der Wahlbenachrichtigung für die Landtagswahl ins Wahllokal. Umgekehrt tauchte am Tag der Landtagswahl noch so manche Wahlbenachrichtigung für die Bundestagswahl auf und entlarvte ihren Besitzer damit als mindestens einmaligen Nicht-Wähler.

Die Wahlhelfer jedenfalls mussten sorgfältig im Blick haben, wen sie aufgrund welcher Benachrichtigung was wählen ließen. Angesichts der Tatsache, dass bislang keine der beiden Wahlen angefochten wurde, hat das offenbar bestens geklappt.

Es gilt also nach wie vor: Demokratie braucht Ehrenamt – erst recht, wenn der Wähler angesichts von geballt auftretenden demokratischen Rechten den Überblick verliert.

**Anke Lucht**  
stellvertretende Pressesprecherin

## MÜNSTER

Es ist später Nachmittag, Feierabendzeit. Noch schnell ein paar Kleinigkeiten einkaufen – der Kühlschrank ist zum Beginn der Woche wie leer gefegt. Einzig Licht und Senf sind noch darin zu finden. Aus den Kleinigkeiten wird schnell ein ganzer Einkaufswagen voll. Memo 1: Nicht hungrig einkaufen gehen. Memo 2: Wann das wohl endlich verinnerlicht ist?

Was soll es nur zum Abendessen geben? In Anbetracht dessen, dass es zum Mittag eine – sagen wir mal – großzügige Portion Spaghetti Bolognese gab, fällt die Wahl auf das klassische Butterbrot. Geht ja immer.

Beim Bäcker scheint es irgendwas umsonst zu geben. Anders ist die Traube wartender Kunden nicht zu erklären. Dann, nach etlichen schier unendlich langen Minuten – die Erkenntnis, das es nichts umsonst gibt, aber immerhin nur noch ein weiterer Kunde vorher dran ist. Hoffentlich möchte der nichts Kompliziertes, so wie die Bestellung für das Firmenjubiläum aufgeben oder Ähnliches

Das war es nicht, es war viel besser. „Ich hätte gerne zwei große Kaffee und sagen Sie, sind die Schweineohren vegan?“ Der Verkäuferin fällt so ziemlich alles aus dem Gesicht, sie versucht, die Fassung zu wahren. „Ähm, nee, sind die nicht“, presst sie nach Rücksprache mit der Kollegin heraus. Wohl, um nicht laut loszulachen. Verständlich. „Okay, dann nur die Kaffee bitte“, antwortet der freundliche, junge, schlacksige Mann mit Männer-Dutt und Schnauzbart, aber dafür mit zu kurzen Hosen und ohne Socken.

Und so kam am Ende des Einkaufstrips nicht nur noch „ein halbes Doppelback, geschnitten bitte“ in die Einkaufstasche, sondern auch die Freude über einen höchst vergnüglichen Abschluss eines anstrengenden Arbeitstages.

**Julia Geppert**  
Redakteurin für Mitarbeiterkommunikation

## GRUNDSATZFRAGEN

# Was bedeutet es, CHRIST zu sein?

„Ich bin Christin. Ich bin Christ.“ – Sätze, die schnell ausgesprochen sind. Doch was bedeutet es eigentlich, Christ zu sein? Es ist viel mehr als getauft zu sein, Weihnachten oder Ostern zu feiern. Was das Christ-Sein ausmachen kann, erklärt Professor Dr. Reinhild Ahlers, Leiterin der Abteilung Kirchenrecht im Bischöflichen Generalvikariat in Münster, im „Liudger“-Check.

„Wenn ich das in Schlagworten beschreiben soll, ist das gar nicht so einfach, weil es schwer greifbar ist“, sagt Reinhild Ahlers.

Der Besuch des Sonntagsgottesdienstes gehört für sie auf jeden Fall dazu. „Dort wird in Gemeinschaft der Glauben gefeiert – das ist eine gute Kraftquelle für die kommende Woche.“

Christ-Sein gründe auch darauf, anderen Gutes zu tun, barmherzig zu sein. Und das, sagt die Kirchenrechtlerin, „ist im Alltag gar nicht schwierig. Schließlich gibt es häufig Gelegenheiten, bei denen wir anderen helfen und sie unterstützen können.“

Eine weitere alltagstaugliche christliche Eigenschaft sei es, fair miteinander umzugehen, den anderen zu respektieren und zu akzeptieren. „Das ist die Grundlage des friedlichen und gemeinschaftlichen Zusammenlebens“, betont Ahlers.

Ebenfalls fester Bestandteil ihres Christ-Seins ist für sie das persönliche Gebet. „Das gibt Halt, das Gefühl, verankert zu sein, fest im Leben zu stehen und so auch Schwierigkeiten leichter durchzustehen“, erklärt sie.

„Ich weiß mich als Christin aufgehoben in Gottes Hand. Da ist eine tiefe Gewissheit, die mich hält“, sagt Ahlers und erklärt weiter: „Das



„Wenn ich das in Schlagworten beschreiben soll, ist das gar nicht so einfach, weil es schwer greifbar ist.“

Prof. Dr. Reinhild Ahlers



gibt mir Freude, Gelassenheit und Zuversicht.“ Und das gehe über den Tod hinaus: „Ich gehe nicht verloren, wenn ich sterbe. Gott hält mich. Ist das nicht beruhigend?“

Für Katholiken kämen dann noch ganz besondere Aspekte hinzu, grenzt Ahlers die Frage nach dem Christ-Sein ein. Für sie sind das insbesondere zwei Merkmale. „Wir Katholiken sind eine weltumspannende Gemeinschaft, die durch den Papst geeint ist. Und das Grundgerüst unserer Liturgie ist überall auf der Welt gleich. Das ist ein Wiedererkennungswert, der zur weltweit einheitlichen Identität von Katholiken im Glauben immens beiträgt.“

Trotz dieser positiven, einenden Aspekte, die das Christ- und Katholisch-Sein ausmachen, muss sich die Kirche immer wieder mit ihrem negativen Image auseinandersetzen. Eine Antwort auf die Frage, warum das so ist, versucht die Kirchenrechtlerin: „Der moderne Mensch möchte über alle Bereiche seines Lebens selbst bestimmen. Man möchte nichts abgeben, sich nicht fallenlassen.“ Die Lehre der Kirche werde dann schnell als Einmischung in die Privatsphäre empfunden. Dabei sei die Kirche längst nicht nur für das Seelenheil der Menschen zuständig, sondern übernehme auch Funktionen des Staates, zum Beispiel als Trägerin von Kindergärten oder

Krankenhäusern. „Viele Dinge im sozialen Bereich brächen weg, wenn es die Kirche nicht gäbe“, macht Ahlers deutlich.

Wichtig ist der Kirchenrechtlerin zu verdeutlichen, dass die Christen das „Gut-Sein“ nicht für sich gepachtet haben. „Es gibt selbstverständlich viele gute Menschen, die nicht christlich sind“, ist sie überzeugt. Christliches und humanitäres Handeln seien einander in vielerlei Hinsicht ähnlich oder sogar deckungsgleich, aber: „Bei uns Christen gründet das auf einer besonderen Basis, nämlich dem Vertrauen auf Jesus.“

Definitionen ließen sich besonders einfach in Abgrenzung zu Anderem aufstellen, das aber werde der Frage nach dem Christ-Sein nicht gerecht, betont Ahlers. „Wichtig ist, dass ich über meinen Glauben Bescheid weiß und darin verwurzelt bin.“ Nur so könne der Dialog zwischen Religionen und Konfessionen funktionieren.

JG

i

Ein Interview zum Thema mit Robert Holtstiege, Pfarrer und Probst em. St. Dionysius Havixbeck, gibt es im Internet unter: [www.liudger-magazin.de/christsein](http://www.liudger-magazin.de/christsein)

## LiU Fragebogen

1. Was ist Ihr Lieblingsplatz im Bistum?  
Münster
2. Welches ist Ihr Lieblingslied aus dem Gotteslob?  
Menschen, die ihr wart verloren
3. Warum sind Sie gerne katholisch?  
Das ist meine Heimat
4. Welchen Einfluss hatte Ihre Mutter auf Sie?  
Einen großen, denn sie war immer da und somit erste Ansprechpartnerin in allen Fragen
5. Welche Gabe möchten Sie besitzen? Fragen  
Sprachbegabung
6. Wie lautet Ihr Lebensmotto?  
Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, allen zum Guten führt. (Röm 8,28)
7. Was macht für Sie Freundschaft aus?  
für einander da sein
8. Welche ist Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?  
Neben Jesus Christus der Hl. Petrus
9. Wer ist ihr(e) Lieblingsheld(in)?  
Die, die Menschen aus dem Mittelmeer retten, sind für mich Helden.
10. Welche Erfindung bewundern Sie am meisten?  
Buggy board
11. Mit wem möchten Sie am liebsten mal einen Kaffee trinken?  
Mit meinen Freunden
12. Können Sie singen?  
ja
13. Sind Sie bei Facebook?  
nein
14. Was wollten Sie als Kind werden?  
Schauspielerin
15. Bach oder U2?  
beides – je nach Stimmung
16. Kaffee oder Tee?  
morgens Kaffee  
nachmittags Tee
17. Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?  
Bibel, Wein, Gummibärchen
18. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, dann ...?  
sollten die Kriege auf der Welt zu Ende sein

ERNTEDANK IN DER KITA

# „Danke für die bunten Blätter ...“



## Glaubensvermittlung in der Kita „Zur Heiligen Familie“, Rhede

Lea (5) sitzt mit ihrer Mutter im „Jesus-Mobil“, einem umgebauten Bauwagen mit Vorhängen an den Wänden und Sitzkissen auf dem Boden. Bei ruhiger Musik und Kerzenlicht überlegen sie gemeinsam, wofür sie „Danke“ sagen möchten. „Danke für das gute Essen und die bunten Blätter.“ Konzentriert schreibt Lea ihren Namen unter den Satz, den sie mit Hilfe ihrer Mutter auf einen Zettel in Form einer Birne geschrieben hat.

Beim Erntedankfest in der Kindertagesstätte „Zur Heiligen Familie“ in Rhede ist dies nur eine von vielen Stationen, die die Kindergartenkinder gemeinsam mit Eltern, Großeltern und Geschwistern besuchen können. „Wir haben die Kinder in den vergangenen Tagen auf das Erntedankfest vorbereitet und zusammen überlegt, für welche Gaben der Ernte wir Gott Danke sagen können“, erklärt Kita-Leiterin Stephanie Kolks. Wie selbstverständlich legen die Kinder darum beim Anfangsimpuls symbolisch Obst und Gemüse in die Mitte, während alle gemeinsam mit lauter Stimme

das Lied „Du hast uns deine Welt geschenkt“ singen.

Kolks und ihrem Team ist es ein Anliegen, das katholische Profil der Einrichtung zu schärfen und nach außen lebendig spürbar werden zu lassen. Seit drei Jahren beteiligen sie sich darum am Bistumsprojekt „Kita – Lebensort des Glaubens“, bei dem die pädagogischen Mitarbeiterinnen die Möglichkeit haben, über ihren eigenen Glauben nachzudenken und neue Zugänge zu finden. „Für uns ist Glaubensvermittlung auch eine Frage der Haltung“, sagt Kolks. „Wir möchten dazu beitragen, dass die Kinder Jesus und seine Botschaft vom Vater im Himmel kennen lernen und daraus Werte für ihr Leben ableiten. Wir sind den Kindern ein Vorbild, wenn wir ihnen im Alltag wertschätzend begegnen und sie hier eine Atmosphäre erleben, in der sie sich wohlfühlen.“

Erzieherin Stefanie Uebbing hat Freude an der Glaubensvermittlung. Seit einigen Wochen liest sie den Kindern im „Jesus-Mobil“ regelmä-

ßig Geschichten aus dem Leben Jesu vor. Rituale wie ein gemeinsames Gebet, Lieder oder eine Erzählkerze begleiten das Angebot. „Kinder stellen ihre Fragen offen heraus und finden überraschende Zugänge zu den Geschichten, und manchmal bringen sie uns Erwachsene richtig zum Nachdenken“, weiß Uebbing. Beim bloßen Vorlesen bleibt es nicht: Im Erzähltheater „Kamishibai“ wird das entsprechende Bild zur Geschichte ausgestellt, außerdem gestalten die Kinder eine Kinderbibel, die sie am Ende der Zeit des „Jesus-Mobils“ mit nach Hause nehmen können.

Sowohl bei Festen im kirchlichen Jahreskreis als auch bei langfristigen religiösen Projekten wird das Kita-Team unterstützt durch Pastoralreferentin Maria Büning. Monatlich feiert sie einen Wortgottesdienst in der Einrichtung und setzt dabei biblische Erzählfiguren, sogenannte Egli-Figuren, ein. „Wenn ich mit Hilfe dieser Figuren eine biblische Geschichte erzähle, wird sie für Kinder

und Erwachsene lebendig“, beschreibt sie, „denn Kinder und Erwachsene identifizieren sich mit diesen Figuren. So steht die biblische Geschichte im Mittelpunkt und nicht der Erzähler.“ Gemeinsam mit dem Team entwickelt sie Ideen und neue Projekte. Von Kirchenführungen für Kinder und Eltern bis zur monatlichen Kinderkirche am Sonntag zu Themen wie „Arche Noah“ oder „Petrus“ – immer wieder können die Kinder den Glauben auf unterschiedliche Art und Weise entdecken.

Das kommt auch bei den Eltern der kleinen Kita-Besucher gut an. Marion Ebbert staunt, wenn ihr Sohn Fabian (4) nach dem Kindergarten in einem Atemzug vom Toben in der Turnhalle und einer Jesus-Geschichte erzählt. „Religiöse Themen spielen in der Einrichtung nicht nur punktuell eine Rolle, sondern durchziehen die Lebenswelt der Kinder“, verdeutlicht die Mutter. „Glaube ist für sie etwas ganz Normales.“

BEI KIRCHE ARBEITEN



# KIRCHE, GLAUBEN, KÖNIGSKINDER

Marc Röbel und Heinrich Dickerhoff im Gespräch

Die Katholische Akademie Stapelfeld, größtes katholisches Bildungshaus im Oldenburger Land, wird von einem dreiköpfigen Direktorium geleitet. Dazu gehören der pädagogische Direktor Dr. Heinrich Dickerhoff (64) und der geistliche Direktor, Pfarrer Dr. Marc Röbel (47).

**Was ist das Besondere daran, bei der Kirche zu arbeiten?**

Dickerhoff: Für mich ist Kirche kein Arbeitgeber. Ich habe kein Arbeitsverhältnis mit der Kirche, sondern ein Vertrauensverhältnis, auch wenn ich bezahlt werde. Wenn ich nur nach Bezahlung arbeiten würde, könnte ich woanders tätig sein. Ich fand Kirche als Auftraggeber immer sehr angenehm und habe in vierzig Jahren nur faire Behandlung erfahren.

**„Wir müssen wegkommen von einer volkstümlichen Betreuungspastoral, bei der ein Pastor auf jeder Katzenkirmes austritt.“**

Pfarrer Dr. Marc Röbel >



**Röbel:** Das sehe ich ähnlich. Ich tue mehr das, was meiner Leidenschaft entspricht und mich schon als Jugendlicher begeistert hat. Geld ist nicht die Motivation, hier zu arbeiten. Ich habe in der Kirche immer Arbeitsfelder gefunden, die mir entsprochen und den nötigen Freiraum gegeben haben.

**Fünf Attribute zur Kirche?**

**Röbel:** Kirche ist menschlich, manchmal allzu menschlich, nicht nur menschlich, etwas Besonderes, etwas was mich mit dem Heiligen in Berührung bringt.

**Will Kirche transparent sein?**

**Dickerhoff:** Sicher muss sie das sein. Es geht ja nicht um sie selbst, sondern um das Evangelium. Kirche ist eine relativ schlechte Schauspieltruppe mit einem sehr guten Stück.

**Röbel:** Kirche könnte transparenter werden für die Transzendenz. Wir sind zu sehr mit uns selbst beschäftigt. Aber wofür stehen wir? Das sind ja doch nicht wir selbst. Wir brauchen mehr Transparenz für die Spiritualität.

**Brauchen wir Kirche als Marke?**

**Röbel:** Sofern es nicht nur um Verpackung, sondern um Profilierung geht, bin ich dabei. Es muss um die Kernbotschaft gehen. Kirche muss mehr sein als ein Event.

**Dickerhoff:** Kirche muss für das eintreten, was wirklich entscheidend ist. Wir nutzen viel zu wenig Jahrtausende alte Bilder und produzieren dafür zu viel Papier. Wir haben ja alte Marken, sie müssen nur gut übersetzt werden.

**Ist Kirche zu hierarchisch aufgebaut?**

**Röbel:** Kirche ist hierarchisch aufgebaut, aber es ist nicht allein eine Frage von Struktur, sondern es geht um Beziehung und Loyalität. Meine Stapelfelder Erfahrungen mit der kirchlichen Hierarchie in unserer Region sind in dieser Hinsicht positiv.

**Dickerhoff:** Wir haben in der Kirche mit der Kniebeuge noch eine Geste aus dem Rittertum. Bei ihr akzeptiere ich etwas Größeres als mich, aber ich mache meinen Nacken nicht krumm. Ich würde meinen Nacken auch in der Kirche nicht krumm machen, aber ich akzeptiere, dass es abgestufte Verantwortlichkeiten und Hierarchien gibt. Diese Frage interessiert aber außerhalb der Kirche nicht.

**Ist es gut, dass die deutschen Bischöfe inzwischen wiederverheiratet geschiedene in ihren Diensten akzeptieren?**

**Dickerhoff:** Ich halte es mit Papst Franziskus: Es ist eine Haltung der Barmherzigkeit. Es ist normal, dass Dinge schiefgehen, ohne grundsätzlich den Wert von Ehe in Frage zu stellen.

**Röbel:** Papst Franziskus ist mit seinem Schreiben



## „Kirche ist eine relativ schlechte Schauspieltruppe mit einem sehr guten Stück“

◀ Dr. Heinrich Dickerhoff

„Amoris Laetitia“ ein Hoffnungszeichen. Es gibt Lebenswirklichkeiten, die von Brüchen gekennzeichnet sind. Da ist Seelsorge gefordert und nicht Verurteilung.

### Muss Kirche schrumpfen, um zu gesunden?

**Dickerhoff:** Ich finde es sehr bedenklich, dass ich bei der Kirche keine Strategie erkenne. Ich erkenne nur ein Zurückweichen, ein Reagieren. Es darf nicht nur darum gehen, was aufgegeben werden muss.

**Röbel:** Für mich ist das ein schmerzlicher Prozess, der Abbruch wird jedes Jahr spürbarer. Wir müssen uns fragen, auf welche Frage Kirche die entscheidende Antwort ist, und nicht Fragen beantworten, die gar nicht gestellt wurden. Es muss klar sein, wozu und wem Kirche eigentlich dient.

**Dickerhoff:** Wir haben als Kirche ein riesiges Theoriedefizit. Was heißt etwa Erlösung, wovon sollen die Menschen erlöst werden? Stattdessen erlebe ich, dass Kirche die Menschen immer mehr moralisch überfordert. Nicht so sehr im Bereich Sexualmoral, sondern in politischer Moral. Das alleine kann nicht tragen.

**Röbel:** In zehn Jahren wird die Kirche deutlich kleiner sein. Vieles wird in der Fläche nicht aufrechtzuerhalten sein. Umso wichtiger werden profilierte Orte wie unser Bildungszentrum.

### Ist die sprudelnde Kirchensteuer gut oder schlecht für die Kirche?

**Dickerhoff:** Ich bin dankbar für die finanziellen Möglichkeiten, sonst gäbe es auch Stapelfeld nicht. Ich sehe aber die Gefahr, dass wir durch das viele Geld dem Reformdruck ausweichen. Manchmal erzwingt knappes Geld Reformen. Papst Benedikt hat schon gesagt, dass sich Kirche mehr Strukturen und Einrichtungen leistet, als sie mit Geist füllen kann. Kirchliche Einrichtungen, die nicht mehr als solche erkennbar sind, werden kontraproduktiv. Wir brauchen Leuchttürme, und dafür müssen wir auch Geld haben und Menschen, die für Kirche brennen. Uns fehlt nicht das Geld, uns fehlen brennende Leute.

### Kann man von einem hauptamtlichen Katholiken erwarten, dass er anders oder intensiver glaubt als ein „normaler“ Katholik?

**Dickerhoff:** Ich würde diese Unterscheidung nicht treffen. Das ist absurd. Ich bin bezahlter Erwachsenenbildner, nicht bezahlter Christ. Ich bin kein besserer Christ als andere, aber ich fühle mich verpflichtet, für die Kirche einzustehen.

**Röbel:** Wenn Menschen in der Kirche für die Kirche arbeiten, sollte es nicht nur Dienst nach Vorschrift sein. Es sollte spürbar sein: Wofür brenne ich? Was hat mich eigentlich dazu geführt, mich in diesem „Laden“ zu engagieren? Wenn man

diesen Beruf nicht authentisch ausüben kann und nicht überzeugt ist von seinem Handeln, wird daraus eine Theaterrolle.

### Wie sollte sich die Kirche verändern?

**Röbel:** Wir müssen wegkommen von einer volkstümlichen Betreuungspastoral, bei der ein Pastor auf jeder Katzenkirmes auftritt. Seelsorge sollte darin bestehen, Menschen auf ihrem Weg zur Menschwerdung zu begleiten.

### Ist die Sprache der Kirche noch verständlich?

**Dickerhoff:** Die Sprache muss gut sein, leider ist sie oft schlecht. Sprache ist unser Kerngeschäft. Die Enzyklika „Deus caritas est“ hat eine wunderbare Sprache, war aber in den Gemeinden kaum ein Thema.

### Was erkläre ich jemanden, der sagt: „Gott brauche ich nicht – der hat mir noch nie geholfen?“

**Röbel:** Dass ich dazu schon Tiefsinnigeres gehört habe. Das erlebe ich oft bei Leuten, die in einer

satten Wohlstandsgesellschaft groß geworden sind. Menschen in Grenzsituationen, die durch Leid gegangen sind, reden anders. Bei Windstärke neun gibt es nur wenig Atheisten. Viele verwechseln einen wirklichen Atheismus mit Ignoranz, weil sie sich mit den wichtigen Fragen nicht auseinandersetzen wollen.

**Dickerhoff:** Es gibt viele Menschen, die in Religion und Gebet Trost finden. Kirche muss ein Ort sein für Segen, und Segen heißt Bejahung. Wir müssen Menschen spüren lassen: Was immer Du glaubst, ich glaube für Dich mit. Du bist bejahter und gewollter, als Du es Dir vorstellen kannst. Und dann kommt schnell die Frage: von wem denn? Ich habe immer diese Krone dabei, um als Bild zu sagen: Wir sind Königskinder, nicht nur wir Christen. Jeder Mensch ist eine einmalige Kostbarkeit, und wenn Du Deine Krone spürst, fängst Du an, auch die der anderen zu sehen.

Ludger Heuer/Johannes Hörnemann



„Da kann ich mich mal einbringen und etwas Gutes tun.“

## DIAKONIE



### MARTIN DECKERS YOUNGCARTIAS KEVELAER-GELDERN

Junge Menschen für soziales Engagement zu begeistern, das ist das Ziel der „Youngcaritas“ im Caritasverband Geldern-Kevelaer. Martin Deckers (38), bis vor wenigen Wochen Ansprechpartner für die Youngcaritas – mittlerweile hat er eine neue Stelle innerhalb des Verbandes – räumt direkt mit einem Vorurteil auf: „Es ist ein Trugschluss, dass die Jugendlichen heute träge sind. Viele trauen sich nur nicht, sich zu engagieren.“ Diakonie bedeutet für den studierten Theologen „gelebte Nächstenliebe, denn damit kann man schon eine Menge erreichen.“ Und so plädiert er dafür, dieses Thema auch für junge Menschen zugänglich zu machen, es in ihrer Lebenswelt stattfinden zu lassen. „Sie sollen Spaß an der Sache haben und merken, dass sie selbst etwas bewegen können in der Gesellschaft“, sagt Deckers. Anders als früher sei eine langfristige Bindung gar nicht das Ziel, bei der Youngcaritas sollen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, sich auch kurzfristig einzusetzen.

Ein Beispiel aus der Praxis, das in der Öffentlichkeit stets viel Beachtung findet, ist der „Day of Caring“, den die Caritas mit der Bischöflichen Liebfrauenschule – Berufskolleg im Kreis Kleve – ins Leben gerufen hat, die ebenfalls in Geldern beheimatet ist. An einem Tag im Jahr gehen alle 400 Schüler in rund 80 soziale Einrichtungen im Kreis Kleve. „Da sind kommunale Einrichtungen dabei und die anderer Träger“, sagt Deckers. Vom Kindergarten über das Seniorenheim bis zur Flüchtlingsunterkunft werde „die ganze Bandbreite der Gesellschaft“ abgedeckt. Für die Jugendlichen ist dieser „Day of Caring“ einerseits eine Möglichkeit, soziale Berufe kennenzulernen, andererseits aber auch die Chance, sich zu engagieren. „Da mussten wir nicht viel Überzeugungsarbeit leisten“, erklärt Deckers, „die Schüler haben gesagt: ‚Da kann ich mich mal einbringen und etwas Gutes tun‘.“

„Es ist ein Trugschluss, dass die Jugendlichen heute träge sind. Viele trauen sich nur nicht, sich zu engagieren.“

i

Mehr Infos gibt es im Internet unter [www.caritas-geldern.de](http://www.caritas-geldern.de)

CB

# Gelebte Nächsten- liebe und Spaß

Vor fünf Jahren wurde die Landjugend-Ortsgruppe Mühlen gegründet

**Jugendliche als Smartphone-fixierte Einzelgänger und kirchliche Jugendverbände als Auslaufmodell: Mit diesen Klischees kann Jannis Fughe aus Mühlen im Landkreis Vechta nichts anfangen. Denn der 24-Jährige hat ganz andere Erfahrungen gemacht.**

Im Januar 2013 gründete er mit zwölf Mitstreitern in seinem Heimatort eine Ortsgruppe der Katholischen Landjugend (KLJB). Heute hat sich die Mitgliederzahl auf rund 120 aktive Jugendliche und junge Erwachsene verzehnfacht. Jannis Fughe weiß, warum: „Weil junge Leute Gemeinschaft wollen, weil die KLJB über den eigenen Ort hinweg und zwischen den Altersgruppen Gemeinschaft herstellt und weil Landjugend einfach Spaß macht.“ Dieses Erfolgsrezept liegt der Ortsgruppe zugrunde, seit der Lehramtsstudent ihre Gründung auf den Weg brachte. Zuvor hatte er bis 2012 ein Freiwilliges Soziales Jahr beim KLJB-Landesverband Oldenburg absolviert und dort den ehrenamtlichen Landesvorstand und die Ortsgruppen unterstützt. Um selbst in den Landesvorstand gewählt werden zu können, trat Fughe in Holdorf, das seit 2012 zur selben Pfarrei gehört wie Mühlen, in die dortige Ortsgruppe ein. „Im Landesvorstand und in der KLJB Holdorf habe ich erlebt, wie großartig es ist, eine lebendige Jugendgruppe im Ort zu haben“, erinnert er sich. Das sei der endgültige Anstoß gewesen, mit einigen Freunden eine eigene Ortsgruppe zu gründen.

Von Anfang an gab es monatlich mindestens eine größere Aktion für die Mitglieder. Die Boßel-Tour durch den Ort war genauso dabei wie ein indi-

scher Abend oder ein Filmabend. Ebenso beteiligte sich die KLJB Mühlen an Aktionen auf Landesebene, etwa am Quiz gegen andere Ortsgruppen oder an Aktionen für Togo, das afrikanische Partnerland der KLJB. „Wichtig ist, dass die Leute mit Spaß dabei sind“, meint Fughe, „und das ergibt sich eben daraus, dass man Dinge gemeinsam macht.“ Auch eine fordernde Veranstaltung wie die 72-Stunden-Aktion, bei der man drei Tage lang ein gemeinnütziges Projekt umsetzt und dabei richtig zupacken müsse, mache in der Gemeinschaft viel Spaß.

## Eine Erfolgsgeschichte

Für Jannis Fughe ist diese Gemeinschaft ein entscheidendes Element, das die KLJB als christlichen Verband ausmacht. „Außerdem praktizieren wir gelebte Nächstenliebe“, sagt er. Beispielhaft verweist er auf das Togo-Projekt und die 72-Stunden-Aktion. Auch liturgische Elemente wie ein Neuaufnahme-Gottesdienst oder der Erntedankgottesdienst haben ihren festen Platz im Jahresprogramm.

Dass die Kombination all dieser Inhalte funktioniert, zeigt die positive Entwicklung der Mitgliederzahlen – nicht nur auf Orts-, sondern auch auf Landesebene. „Als ich 2012 in den Vorstand des Landesverbands gewählt wurde, hatte dieser etwa 1.900 Mitglieder. Seitdem ist die Zahl jedes Jahr gestiegen, auf mittlerweile 2.800 Mitglieder“, sagt er. Ebenso seien sieben Ortsgruppen neu gegründet oder wieder aktiviert worden.

Für die KLJB Mühlen möchte Jannis Fughe diese Erfolgsgeschichte weiterschreiben. „Ich bin zuversichtlich, dass es in fünf Jahren immer noch eine gut

GEMEINSCHAFT



Fragen an ...

**JOHANNES HUNKENSCHRÖDER**

und ...

**THERESA MEHRING**

ehrenamtliche Diözesanvorsitzende  
der KLJB im Bistum Münster

**Was macht die Gemeinschaft der KLJB aus?**

**JH:** Wir haben den ländlichen Raum als Alleinstellungsmerkmal. Wir schaffen gemeinsam etwas. Wir sind wie eine große Clique.

**TM:** Wir engagieren uns vor Ort und für den Ort. Wir tragen dazu bei, dass junge Leute im ländlichen Raum ihre Zukunft sehen, weil sie sich damit identifizieren.

**Wer darf bei der KLJB mitmachen?**

**JH:** Bei uns darf jeder ab 14 Jahren mitmachen.

**TM:** Früher war man bei der KLJB, bis man heiratete. Das ist heute auch noch manchmal so, aber meistens erledigt sich das von selbst, wenn man älter wird.

**JH:** Neu ist eine Gruppe junger Erwachsener, also quasi eine Gruppe von Ex-KLJBlern, die auf Diözesanebene gemeinsame Aktionen wie zum Beispiel Ausflüge organisieren.

**Wie wird euer Angebot angenommen?**

**TM:** Insgesamt wird das Angebot gut angenommen. Die KLJB hat insgesamt im NRW-Teil des Bistums Münster etwa 13.500 Mitglieder, die in 151 Ortsgruppen organisiert sind. Dazu kommen 56 Ortsgruppen mit insgesamt 3.000 Mitgliedern im Oldenburgischen Teil.

**JH:** Was wir merken, ist, dass sich immer weniger Mitglieder auf langfristige Termine festlegen. Das ist dann alles eher spontan. Vor allem die Ortsgruppen haben damit zu kämpfen. JG



Im gesamten Bistum Münster hat die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) etwa 16.500 Mitglieder (13.500 im NRW-Teil und 3.000 im Oldenburgischen Teil), die in 207 Ortsgruppen organisiert sind. Die Mitgliederzahl ist seit Jahren konstant. Patron der KLJB ist Nikolaus von Flüe. Er hat von 1417 bis 1487 in der Schweiz gelebt. Als Bauer in Flüeli engagierte er sich im politischen Leben und suchte die religiösen Fundamente für das persönliche wie auch für das gesellschaftliche Leben. Auf dem Landjugendabzeichen und dem Banner gehen Kreuz und Pflug ineinander über. Es kennzeichnet die enge Zusammengehörigkeit von Gebet und Arbeit.

i

Mehr Informationen gibt es im Internet unter [www.kljb-muenster.de](http://www.kljb-muenster.de)

Die Pfarrei St. Joseph Münster-Süd setzt auf Vielfalt

# Glaube ist in der Liturgie erfahrbar



Diesen besonders gestalteten Kirchenraum gibt es in der St.-Joseph-Kirche nur bei der Abendmahlfeier am Gründonnerstag.

„Liturgie, das ist der gefeierte Glaube.“ Pfarrer Dr. Stefan Rau sagt das mit Überzeugung. Seit 14 Jahren leitet er die Pfarrei St. Joseph Münster-Süd. Er kennt seine Gemeinde, oder besser: seine vielen Gemeinden. Denn jede liturgische Feier bilde eine eigene kleine Gemeinde, weiß Rau.

Bei den Sonntagsgottesdiensten lasse sich das schon anhand der Uhrzeiten festmachen: „Um 9 Uhr feiern wir beispielsweise eine „stille“ Messe, die sehr ruhig, mit wenigen Gesängen gestaltet ist.“ Um 11 Uhr dagegen seien alle liturgischen Dienste involviert, die denkbar sind, „eine mit allen Zeichen sprechende Feier“, erklärt der Pfarrer. Und Zeichen gebe es viele: Musik, Raum, Handlungen, Blumen, Kerzen, Licht, Sprache – „Liturgie setzt sich aus vielen Elementen zusammen.“ Wichtig ist Rau, dass in jeder Form Liturgie und Leben miteinander verbunden werden. „Es geht immer um die konkret versammelte Gemeinde: Welche Menschen kommen dort zusammen? Wie kommt der liturgische Inhalt diesen Menschen besonders nahe?“, formuliert der Pfarrer.

Glauben lasse sich letztlich nicht erklären, aber umso besser erfahren. Darauf baut die Pfarrei mit verschiedenen, durchaus auch außergewöhnlichen Liturgien. So gibt es Segnungsfeiern, beispielsweise im Oktober rund um den Gedenktag des Heiligen Franziskus für Tiere und ihre Besitzer. Auch der musikalisch besondere Evensong an jedem ersten Sonntag im Monat spreche ein bestimmtes Publikum an, ebenso die Wortgottesdienstreihe zum Thema „Naturwissenschaft und Glaube“. Jeden Donnerstag wird in der St.-Joseph-Kirche ein Gottesdienst mit Menschen aus dem Klemens-Wallrath-Haus, darunter viele Demenzzranke, gefeiert. „Das hat natürlich Auswirkungen auf die liturgische Gestaltung“, erklärt Pfarrer Rau. So spiele der Organist vor allem bekannte Lieder mit Wiedererkennungswert.

## LITURGIE

Bei liturgischen Formen hat die Pfarrei auch die modernen Kanäle im Blick: Jeden Sonntag legt in den „Eiligen Worten“ ein Seelsorger per Video das Evangelium in wenigen Sätzen aus, das dann auf der Facebook-Seite der Pfarrei zu finden ist. Schon fast Tradition hat die besonders gestaltete Abendmahlfeier am Gründonnerstag: Der Innenraum der St.-Joseph-Kirche wird umgestaltet, im Mittelgang steht ein großer Tisch, zu dem hin die Bänke ausgerichtet werden. Die ungewohnte Aufteilung des Gotteshauses unterstreicht die drei Bestandteile: Der Wortgottesdienst mit Predigt wird von hinten in die Kirche hinein gehalten, die Fußwaschung wird an zwölf Menschen im Kirchenraum vollzogen und schließlich empfangen alle in einem Kreis stehend die Kommunion. „Wir wollen verschiedensten Menschen in ihrer

„Wir wollen  
verschiedenen  
Menschen in ihrer  
eigenen Lebens-  
situation Türen  
in unsere  
Gemeinde öffnen.“

Pfarrer Stefan Rau

eigenen Lebenssituation Türen in unsere Gemeinde öffnen“, sagt Rau. Dabei müssten die Zeichen so gestaltet sein, dass Liturgie heute verständlich werde. Diesen Weg geht er zusammen mit vielen Haupt- und Ehrenamtlichen, von den Mitgliedern des Liturgieausschusses über den Kantor bis hin zu den Erwachsenenmessdienern. Dank dieser Vielfalt kämen immer wieder neue Ideen und Elemente hinzu.

ACL



Für Pfarrer Stefan Rau steht immer die konkret versammelten Gemeinden im Mittelpunkt.



Weitere Informationen zur Pfarrei St. Joseph gibt es im Internet unter [www.st-joseph-muenster-sued.de](http://www.st-joseph-muenster-sued.de)

„Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir als Menschen aktiv werden“, sagt Ralf Meyer – und verweist ganz nebenbei auf Gott: „Er hat es uns vorge-macht.“ Der junge Kaplan der Grevener Pfarrei St. Martinus wartet nicht, dass etwas passiert, er wagt mutig Veränderungen und nutzt dafür die sozialen Medien als zusätzliche Form der Verkündigung: „Sie sind längst alltagstauglich“ – vor allem für Jugendliche, meint er.

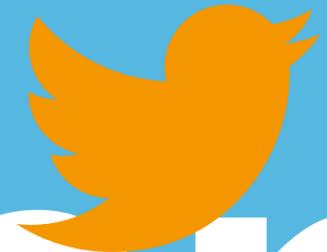
„Der Inhalt wird kein anderer, wenn sich die Art und Weise der Kommuni-kation verändern“, tritt Meyer den Kritikern moderner Möglichkeiten der In-

bewährte Form der persönlichen Begegnung nicht ablösen, sondern sinnvoll ergänzen. Das möchte er auch mit seinem neuesten Projekt beweisen – einer „Insta-Messe“. Über Instagram will der Kaplan zu diesem Jugendgottesdienst einladen. Ihre Fürbitten sollen ihm die Jugendlichen nach Möglichkeit schon vorher mit einem Hashtag versehen zusenden. Noch ist die Idee nicht ganz ausgereift, doch Meyer glaubt, dass es funktionieren kann.

Anfangs hatte er schon Angst vor möglichem Missbrauch seiner Handy-Nummer, doch inzwischen ist Ralf Meyer in mehreren Whatsapp-Gruppen – bei



# #fuereerbitten



## Kaplan Ralf Meyer aus Grevener nutzt moderne Medien zur Verkündigung

formationsübermittlung entgegen. Instagram, Snapchat, nur bei Facebook ist der 30-Jährige mittlerweile weniger vertreten: „Da trifft man eher die Älteren“, weiß er und muss bei diesen Worten schmunzeln: „Die Kinder und Jugendlichen wollen eben ein eigenes Netzwerk – ohne Eltern, Omas, Opas, Tanten und Onkel.“

Der Austausch in den sozialen Medien sei unverbindlich, aber nicht unbedeutend oberflächlich. Gefreut hat sich Ralf Meyer über die vielen Fotos von Kirchen, die er über Instagram in den Sommerferien bekommen hat. Unaufgefordert: „Die Jugendlichen stehen davor und verbinden etwas mit diesem Gebäude.“ Der Kaplan selbst schickt durchschnittlich einmal pro Woche eine meist spirituelle Botschaft raus. Mit Fotos und kurzen Erklärungen gibt er dabei bewusst auch Einblicke in sein priesterliches Leben, um so mal ganz anders für Berufungen zu werben.

Reaktionen auf seine Posts bekommt der junge Geistliche nicht immer sofort – manchmal erst Tage oder Wochen später: „Wenn einer der Messdiener vorm Gottesdienst in der Sakristei noch einmal nachfragt ...“ Diese Gespräche freuen den Kaplan und zeigen ihm, dass moderne Kommunikationswege die

den Messdienern, der Landjugend: „Meine Sorge hat sich als völlig unbegründet gezeigt.“ Die meisten Grevener respektieren die Privatsphäre des Kaplans. Trotzdem hat der Geistliche für sich Regeln aufgestellt: nicht immer sofort auf Nachrichten reagieren müssen und keine Anrufe von fremden Nummern annehmen. „Denn dann ist mein Kontakt ohne Zustimmung weitergegeben worden, was ich nicht unterstützen möchte“, begründet der Kaplan. Wenn allerdings mal nachts um 3 Uhr das Mobiltelefon klingelt, sind es meist keine Fremden, sondern oftmals Freunde aus Schulzeiten, die gerade feiern ...

Das Weitersagen von Terminen funktioniert übrigens auch prima über Whatsapp-Broadcast. Kurz vor jedem Familiengottesdienst 2.11 (zweiter Sonntag im Monat, 11 Uhr) bekommen mittlerweile rund 70 Familien eine Erinnerungsnachricht... GN



Kaplan Ralf Meyer aus der Grevener Pfarrei St. Martinus nutzt die sozialen Medien als zusätzlichen Weg für die Verkündigung.



Worüber kannst du dich so richtig freuen? Die Antworten darauf sind so unterschiedlich wie die Menschen, denen man diese Frage stellt. Sollte man meinen. Zumindest oberflächlich wird das auch so sein. Fragt man aber genauer nach, und kommt ins Gespräch, sind es doch häufig ähnliche Dinge, über die wir uns freuen. Und das sind meistens nicht teure Geschenke, der Luxusurlaub oder das neue, große Auto. Nein, häufig sind es die kleinen Dinge, die Freude machen: einem Kind beim Spielen zusehen, zum Beispiel. Wie es völlig in seiner Welt versinkt. Oder die nette Busfahrerin, die einem sehbehinderten Fahrgast hilft, in die richtige Buslinie zu steigen. Oder eine dampfend-heiße Tasse Kaffee mit der besten Freundin, ein bewegendes Gespräch mit jemandem, mit dem man so etwas nicht erwartet hätte, das Lächeln, das zurückkommt, wenn man einfach mal die Verkäuferin an der Supermarktkasse angrinst. Und manchmal ist es sogar noch einfacher, sich zu freuen oder Freude zu schenken: Einfach mal „Bitte“ und „Danke“ sagen. „Hilfst du mir bitte?“ oder „Danke, dass du mir zuhörst.“ Freude muss kein Geld kosten und nicht aufwendig sein. Wenn das kein Grund zur Freude ist.

Julia Geppert

Zu meiner  
Freude

#### INDIVIDUELLE GRABGESTALTUNG

### Der in Stein gemeißelte Lieblingsspruch kann Trost spenden

Das eingravierte Musikinstrument, ein Vereinslogo oder das heiß geliebte Auto: Uns Friedhofsbesuchern bleiben die individuellen Ansichten der Verstorbenen nicht verborgen. Das ist gut so, denn durch die Grabgestaltung wird deutlich – in Großstädten häufiger als in Kleinstädten – was für eine Art Mensch der Verstorbene gewesen ist, welche Leidenschaften er hatte, was ihm im Leben wichtig war. Das bringt buchstäblich Farbe auf den sonst so wenig abwechslungsreichen Friedhof. Denn früher blieb gerade mal der Name, das Geburts- und Todesdatum von einem Menschenleben sichtbar übrig.

Ein sozialer Wandel vollzieht sich derzeit in der Gesellschaft und macht eben auch vor der Bestattungskultur keinen Halt. Die persönliche Gestaltung von Gräbern reiht sich damit ein in die allgemeine Tendenz zur Individualität, die

wir in vielen Lebensbereichen entdecken können. Letztlich wird so auch nur das fortgesetzt, was bereits zu Lebzeiten für viele auf den verschiedenen Social-Media-Kanälen selbstverständlich geworden ist: Privates wird öffentlich dargestellt.

Auch wenn ein Grabstein in Tierform oder mit einem flotten Spruch versehen manch einen irritieren oder sogar provozieren mag, sind das Formen der Trauer. Dabei hat mittlerweile auch Humor, manchmal sogar Ironie auf dem Friedhof Einzug gehalten. Früher wie heute dient ein Grab dazu, Trost zu spenden und an den Verstorbenen zu erinnern. Dabei kann eine individuelle Gestaltung zum Ausdruck bringen, was das Leben dieses Menschen geprägt hat – eine große Stütze für die Angehörigen, die das Grab regelmäßig besuchen, um dem Verstorbenen nahe zu sein. Denn schließlich geht es doch nicht um die Friedhofsbesucher, die möglicherweise schräg herübergucken. Es geht um die Verstorbenen. ACL

## DAFÜR DAGEGEN

### Ein Ort der Ruhe, kein Schrein des irdischen Lebens

Dem Alltagslärm entfliehen, das Leben entschleunigen, zwischen knorrigen alten Bäumen Ruhe finden, die Augen über verwitterte Grabsteine schweifen lassen. Sich in Gedanken verlieren, trauern dürfen, Frieden erleben – ihre Atmosphäre macht Friedhöfe so speziell. Sie sind Rückzugsorte. Wer dort in Ruhe und Stille trauern möchte, darf erwarten, dass man Rücksicht nimmt.

Neulich hielt ich einer Grabreihe inne. Ein Vogel zwitscherte. Nicht kurz, sondern penetrant und mit einfältiger Melodie. Es dauerte eine Weile, bis ich die Quelle entdeckt hatte: Ein Vogel aus Kunststoff hockte als krönender Höhepunkt auf einem mit allerlei Kleinigkeiten verzierten Grab. Ein Bewegungsmelder reagierte unablässig mit Zwitschern

auf meine Anwesenheit. Ein anderes Grab, recht frisch aufgeschüttet, zeigte die Lebensgeschichte des Verstorbenen wie ein offenes Buch. Fotos, ein Holzschiff auf blau gefärbten Glas-Kieselsteinen, eine Keramik-Katze. Der Name des Verstorbenen verschwand hinter allem Tand. Das Grab erzählte hektisch von einem hektischen Leben.

Extrembeispiele? Vielleicht. Doch immer mehr scheint der Trend dahin zu gehen, dass Gräber noch bunter, noch origineller werden, möglichst laut herausschreien, wer der Mensch war. Ist denn die Welt nicht schon bunt und schrill genug? Individualität kann man auch in einer schlichten Grabgestaltung ausdrücken, ohne den in Stille Trauernden ihren Rückzugsort Friedhof zu nehmen. Wer dem Toten einen Schrein erreichen möchte, der an das irdische Leben erinnert, mag das in den eigenen vier Wänden tun. CB

## UMFRAGE

# Darum bin ich gerne **CHRIST**

Christ sein gehört für uns selbstverständlich zum Alltag dazu. Sind wir das einfach – oder machen wir uns das ab und an auch bewusst, warum wir gerne Christ sind? Das Redaktionsteam des „Liudger“ hat sich bei Kolleginnen und Kollegen im ganzen Bistum umgehört.



„Weil der christliche Glaube mich in die Freiheit Gottes führt.“

**Weihbischof Wilfried Theising**



„Es ist ein super Gefühl, mit so vielen Menschen auf der ganzen Welt vereint zu sein und gemeinsam im Kleinen und Großen Jesus Christus in seinem Wirken nachzufolgen.“

**Kerstin Ahrling**

Referentin bei der Katholischen Jugend Oldenburg

## OLDENBURG



„Ein mit-leidenschaftlicher Gott, der Heil und Trost durch Leiden und Tod hindurch zusagt, ist unbedingt glaubwürdig. Vieles im Leben widerfährt uns, passiert einfach, ist der Selbstbestimmung entzogen. Mitleidenschaft als Praxis ist der Aufruf als Gesalbte an uns, dann geschieht Heil von Gott her. Gott ist ein Tätigkeitswort als Lebensort von Kirche bei den Schwachen und Geringsten.“

**Stefan Kliesch**

Caritasreferent für Profilbildung, Spiritualität und Ethik, Caritasverband Oldenburg



„Ich bin gerne Christ, weil ich in einer weltweiten Gemeinschaft leben darf, in der die Achtung vor der Einzigartigkeit eines jeden Menschen prägend ist.“

**Heinrich Blömer**

Vorstand Schulstiftung St. Benedikt Vechta



„Als Christ bin ich aufgefordert, ein Freund aller Menschen zu sein, als Humanist auch. Aber ich traue Gott mehr Barmherzigkeit mit meinem Versagen zu als den Menschen.“

**Bernward Diersen**

Bilanzbuchhalter im Bischöflich Münsterschen Offizialat Vechta



„Ich bin gerne Christ, weil mir der Glaube Halt und Orientierung im Leben gibt und ich durch ihn zu einem sehr zufriedenen Menschen werden konnte.“

**Johannes Lohre**

Pastoralreferent Pfarrei St. Marien und Johannes Sassenberg

## MÜNSTER/WARENDORF



„Meinen Glauben zu teilen, mit den Freuden und Sorgen, den Gewissheiten und Zweifeln, und zu merken: Ich bin nicht allein – das trägt mich.“

**Ulrich Hagemann**

Pastoralreferent Pfarrei St. Laurentius Warendorf



„Meine Eltern sind Katholiken. Als kleiner Junge hat mir mein Vater in Rom alle Kirchen der heiligen Stadt gezeigt. Ich war und bin noch immer von der Kunst und der Gemeinschaft beeindruckt. Am meisten fasziniert mich an Jesus seine Auferweckung; ich begreife dadurch, dass der Tod überwunden ist. Wichtige Erfahrungen für mich sind die heilige Messe, die Sakramente der Vergebung und der Ehe.“

**Tonio Nulchis**

IT-Sicherheitsbeauftragter im BGV



„Ich bin gerne Christ, weil wir alle zusammengehören. Wenn wir uns das bewusst machen, gibt es mehr Frieden auf der Welt.“

**Bettina Fleige**

Sekretariat Rechtsabteilung im BGV



„Ich bin gerne Christin, weil wir durch unseren Glauben weltweit mit anderen Menschen verbunden sind und so eine große Gemeinschaft bilden.“

**Katharina Davids**

Auszubildende zur Kauffrau für Büromanagement im BGV

**STEINFURT/BORKEN**



„Ich bin gerne Christ, weil ich die Gewissheit habe, nicht tiefer fallen zu können als in Gottes Hand.“

**Matthias Schletterer**  
Kreisdekanatsgeschäftsführer Borken



„Ich bin gerne Christin, weil ich einen Gott habe, der uns liebt und uns in der Taufe seine bedingungslose Zusage zu meinem Leben gegeben hat, und ich sicher bin, dass ich nie allein bin, sondern er immer bei mir ist. Er steht sozusagen als positives Vorzeichen vor allem anderen in meinem Leben.“

**Barbara Kockmann**  
Pastoralreferentin St. Heinrich Reken



„Ich bin gerne Christin, weil ich in der Frage nach dem Sinn meines Lebens, für mich eine zutiefst bereichernde Antwort gefunden habe. Ich fühle mich durch den Zuspruch Gottes: ‚Ich bin für immer für dich da‘ immer getragen und nie allein, dies gibt mir Kraft für mein Leben als Christin.“

**Ulrike Paege**  
Leiterin Familienbildungsstätte Rheine



„Ich bin Christ, weil mir die Gemeinschaft Halt gibt und es unsere Familie stärkt. Im Glauben finde ich Ruhe und Kraft.“

**Vera Narberhaus**  
Pfarrsekretärin Pfarrei Seliger Nils Stensen Lengerich

**COESFELD/RECKLINGHAUSEN**



„Ich bin gerne Christ, weil mir der Glaube Halt und Orientierung im Leben gibt.“

**Meinolf Dörhoff**  
Schulleiter Arnold Jansen Gymnasium Neuenkirchen



„Ich bin gerne Christin, weil ich die Gemeinschaft schätze und Menschen gern miteinander verbinde.“

**Hildegard Schröder**  
Pfarrsekretärin Pfarrei Anna Katharina Coesfeld



„Ich bin gerne Christin, weil ich mich auf das Abenteuer Leben einlasse und immer wieder überrascht und beschenkt werde.“

**Stefanie Krahenfeld**  
Kreisdekanatsgeschäftsführerin Coesfeld



„Ich bin gerne Christ, weil mir durch das Leben Jesu die Menschenfreundlichkeit Gottes zuteil wird. Und so finden meine Fragen nach dem Sinn des Lebens Antworten.“

**Gregor Rüter**  
Schulleiter am Bischöflichen Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg Recklinghausen



„Ich bin gerne Christ, weil ich es jeden Tag wieder spannend finde, den Versuch zu starten, das Evangelium ins ‚Heute‘ – die Familie, den Beruf und die Gesellschaft zu übersetzen.“

**Sven Ottberg**  
Verwaltungsleiter Zentralrendantur Recklinghausen



„Ich bin gerne Christ, weil ich gerne lebe; ich freue mich auf jeden Tag.“

**Siegfried Brömmelhaus**  
Leiter i.R. der Zentralrendantur Hamm-Nord

**NIEDERRHEIN**



„Ich bin gerne Christ, weil ich an einen Gott glauben darf, der mir die Freiheit gibt, selbstbestimmt zu leben.“

**Markus Toppmöller**  
Bildungsreferent Wasserburg Rindern



„Ich lebe gerne als Christ, weil jeder es verdient hat, dass man ihm mit Jesu Menschenfreundlichkeit begegnet.“

**Ewald Hülk**  
Studiendirektor Liebfrauenschule Geldern



„Ich bin gerne Christin, weil Jesu Botschaft die Liebe ist“

**Elisabeth Maas**  
Stellvertretende Leiterin Stiftsmuseum Xanten



„Ich bin gerne Christ, weil das für mich der Weg ist Christus nahe zu sein, der mich will und liebt und der mich so beschenkt, dass ich versuche diese Liebe mit vielen Menschen in meiner Umgebung zu teilen - besonders den Armen und Schwachen.“

**Stefan Ricken** Ständiger Diakon St. Johannes Duisburg-Homberg

# KÜRBISGERICHTE

Leuchtend orange, gelb oder grün: Kürbisse sind Gute-Laune-Garanten in der kühleren Jahreszeit. Denn sie sehen nicht nur hübsch und bunt aus, sondern sie sind auch wahre Verwandlungskünstler – vor allem geschmacklich.

Ob als Risotto, gebacken oder als Pürree: Leicht süßlich und cremig kann man diesem herbstlich-winterlichem Gericht kaum widerstehen. Ideen, was man aus Kürbissen zaubern kann, gibt es von Angela Schröder, Küchenchefin der Landvolkshochschule Freckenhorst, hier im „Liudger“ und die genauen Rezepte (jeweils für vier Personen) samt Zubereitung, wie immer, auf der Website [www.liudger-magazin.de](http://www.liudger-magazin.de).

Viel Spaß beim Nachkochen und guten Appetit!

## KÜRBISRISOTTO

Würzig, cremig und genau das Richtige für einen herbstlichen Abend nach einem ausgiebigen Spaziergang. Das Risotto mit Kürbis verzaubert mit einer Weinnote und macht richtig satt. Der Kniff eines jeden Risottos darf selbstverständlich auch hier nicht fehlen: Der Parmesankäse, der im heißen Reis schmilzt, kurz bevor das Risotto serviert wird.

## KÜRBIS-PÜREE-AUFLAUF MIT METT

Wenn es richtig deftig sein und gleichzeitig nicht viel kosten soll, dann ist dieser Auflauf genau das richtige. Kürbis, Kartoffeln und Mett – so wird die ganze Familie oder der ganze Freundeskreis satt. Und das auch gerne an zwei Tagen. Schließlich schmeckt ein Auflauf wie dieser aufgewärmt am besten. Vegetarier können das Mett durch kräftig nach Geschmack gewürzte Tofu-Schnipsel ersetzen.

i

Die kompletten Rezepte finden Sie unter: [www.liudger-magazin.de/kurbisrezepte](http://www.liudger-magazin.de/kurbisrezepte)

## MINI-KÜRBISTASCHEN

Schnell gemacht und perfekt als Fingerfood für die nächste Party: In knusprigem Blätterteig versteckt sich süßlicher Kürbis in einer Creme aus Frischkäse. Besonderen Pfiff und eine angenehme Schärfe bekommen die kleinen Häppchen durch Zwiebeln und Knoblauch.

## PFLAUMEN-SOUFFLÉ

Saftige Pflaumen, etwas Ingwer, ein wenig Zitrone – das sind die Nuancen des Aromas dieses fruchtigen Soufflés. Dabei sind die kleinen, süß-säuerlichen Leckerbissen schnell und einfach gemacht. Noch warm serviert sind sie ein perfekter Abschluss eines herbstlich-winterlichen Menüs. Wer mag, kann übrigens die Pflaumen auch durch eine Beerensorte nach Wunsch ersetzen. Und: Keine Angst, mit ein bisschen Glück gelingt ein Soufflé auch direkt beim ersten Mal.

## „KATHOLISCHES“ RÄTSEL

Wer beim Bistum Münster arbeitet, ist in der Regel katholisch. Doch wie katholisch sind die Mitarbeitenden im Bistum Münster eigentlich? Dieses Rätsel möchte das mit einem Augenzwinkern auf die Probe stellen.

1. Was bedeutet das Wort „katholisch“?

- a. Allgemein
- b. Heilig
- c. Auserwählt
- d. Rechtgläubig

2. Wer lädt die Gläubigen zum Katholikentag ein?

- a. Der Papst
- b. Die deutschen Kardinäle
- c. Die Bischofskonferenz
- d. Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken

3. Wie viele Diözesen gibt es in Deutschland?

- a. 12
- b. 15
- c. 19
- d. 27

4. Was ist ein Pallium?

- a. Eine bischöfliche Kopfbedeckung
- b. Ein Amtsabzeichen des Vorstehers einer Kirchenprovinz
- c. Das Messgewand des Bischofs
- d. Ein bischöflicher Hirtenstab

5. Welches Amt berechtigt in der katholischen Kirche zur Wahl des Papstes?

- a. Kardinal
- b. Erzbischof
- c. Diözesanbischof
- d. Weihbischof

6. Wobei handelt es sich um ein katholisches Sakrament?

- a. Konfirmation
- b. Firmung
- c. Jugendweihe
- d. Gottesdienst

7. Wie hieß der mittelamerikanische katholische Erzbischof und Befreiungstheologe, der am 24. März 1980 ermordet wurde?

- a. Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga
- b. Óscar Rafael de Jesús Arias Sánchez
- c. Oscar Luigi Scalfaro
- d. Óscar Romero

8. Welche der folgenden Hilfsorganisationen gehört zur katholischen Kirche?

- a. Johanniter-Unfall-Hilfe
- b. Malteser-Hilfsdienst
- c. Arbeiter-Samariter-Bund
- d. Deutsches Rotes Kreuz

9. Seit wann haben Mädchen den päpstlichen Segen, Ministrantinnen zu werden?

- a. 1903
- b. 1965
- c. 1987
- d. 1994

10. Aus wie vielen Perlen besteht der Rosenkranz?

- a. 100
- b. 40
- c. 59
- d. 77

i

Die Auflösungen finden Sie im Internet unter: [www.liudger-magazin.de/KatholischRaetsel](http://www.liudger-magazin.de/KatholischRaetsel)

TIPP

# Gegen eine Erkältung ist ein Kraut gewachsen!



**Husten, Schnupfen, Heiserkeit:** In der kalten Jahreszeit erwischt es viele Menschen. Häufig ist es glücklicherweise keine Influenza, also nicht die „richtige“ Grippe. Unangenehm ist ein grippaler Infekt aber allemal. Man fühlt sich schlapp, und alles tut weh. **Die Therapie:** Viel trinken und Ruhe. **Unterstützt werden kann die Genesung durch die Anwendung von Kräutern, weiß Cornelia Merkamp, Kräuterpädagogin und Gärtnerin im Garten des Geistlichen und Kulturellen Zentrum Kloster Kamp in Kamp-Lintfort.**

Herbst- und Winterzeit ist Erkältungszeit. „Dagegen sind einige Kräuter gewachsen, die den Genesungsprozess unterstützen können“, sagt Cornelia Merkamp. „Im Gewürzregal begegnen sie uns am häufigsten, die Kräuter mit den starken ätherischen Ölen. Sie sind besonders wohltuend bei Schnupfen und Erkältung. Ein Bad mit Kräutergabe kann wahre Wunder wirken, ist entspannend und hilft durchzuatmen“, berichtet sie. Bei Fieber oder einer Influenza solle man es allerdings nicht anwenden, da es für den geschwächten Organismus zu anstrengend sei. Rücksprache mit dem Arzt sei immer gut.

So geht's: Für ein Erkältungsbad bereitet man einen starken Teeauszug aus der Mischung von je 1 Esslöffel von einem Teil Rosmarin, Oregano und Thymian mit 1 Liter kochendem Wasser übergossen, dann abgedeckt 15 Minuten ziehen lassen, dann abgeseiht dem Badewasser zugeben. „Nach dem Bad sollte man unbedingt ruhen“, empfiehlt die Kräuterpädagogin.

Einen wohltuenden Erkältungstee bereitet man aus Spitzwegerich, Malve, Holunderblüten

oder Lindenblüten, Pfefferminze, Thymian und Salbei zu. Ein paar dünne Scheibchen Ingwer dazu beruhigen nicht nur den Magen, sondern sind auch ein wunderbarer Wärmespender und stärken das Immunsystem.

„Einen Arzt oder Heilpraktiker können sie nicht ersetzen, aber sie können helfen, unser Unwohlsein zu mildern und die Gesundheitspflege positiv zu unterstützen“, betont Cornelia Merkamp. Denn das überlieferte Wissen biete viele hilfreiche Pflanzen für die Hausapotheke. Nachhaltiger Umgang mit den Kräften der Naturheilkunde finde man in den Anschauungsgärten der Botanischen Gärten, Apothekergärten und Klostergärten. JG

Ein Kleinod der Kräutergärten ist der ehrenamtlich betreute **Kräutergarten Kloster Kamp**. Um die 300 Kräutersorten werden im mehrfach ausgezeichneten Garten des Geistlichen und Kulturellen Zentrums Kloster Kamp von sieben Ehrenamtlichen gepflegt. Unter anderem auch von Cornelia Merkamp. Die Informationen zur Pflanzenheilkunde werden unterstützt durch die Carstens Stiftung Natur und Medizin. Die Schriftreihen der **Stiftung „Naturheilkunde für zu Hause“** geben zeitgemäße Rezepte und Hinweise zur Selbsthilfe. JG

i

Besuchen Sie den Blog von Cornelia Merkamp: [www.hortuslavendula.blogspot.de](http://www.hortuslavendula.blogspot.de)

*Da kommt was!*

**& INTRANET.BISTUM-MUENSTER.DE**  
**WWW.BISTUM-MUENSTER.DE**

# Was man so braucht ...

Man braucht nur eine Insel  
allein im weiten Meer.

Man braucht nur einen Menschen,  
den aber braucht man sehr.

Aus: Mascha Kaléko: In meinen Träumen läutet es Sturm.  
© dtv 28. Aufl. 2008, München.

